

Wie die Sünde...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 50

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-460175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tiefe Stille brütete in dem schwülen Boudoir. Chloë hatte sich in die Kissen der Chaiselongue gewühlt und verharrte unbeweglich. Dann und wann war ein unterdrücktes und trockenes Schluchzen zu hören. Aber es drang kaum bis zu Raoul hin, der mit trotzig verbissenem Munde und finster gefalteter Stirne am verhängten Fenster stand und immer nur einen Gedanken im Gehirn hin und her ballte.

Warum ging er eigentlich nicht? Weshalb stand er noch da? Es war ja doch alles zu Ende, der Riß unheilbar, der Abgrund zwischen ihnen nicht mehr zu überbrücken!

„Ich hasse Dich! Hasse Dich — unendlich — wie — wie die Sünde!“ Noch lag ihm der schneidende, zischende Klang ihrer Stimme im Ohr, mit dem sie ihm die Worte in's Gesicht geschleudert hatte, maßlos, unbeherrscht, in rasender Wut. Die ganze wochenlang aufgespeicherte Gereiztheit lag darin, die nicht mehr zu überwindende Abneigung nach Monaten überschwenglicher, himmeltürmender und — er wußte es jetzt — törichter Liebe!

Er hatte es ja kommen sehen, das Ende, seit langem. Chloë's übergroße Sensibilität, ihre empfindliche Reizbarkeit mußte einen ersten Konflikt herbeiführen nach den vielen kleinen, erst unbedeutenden, dann wichtiger zu nehmenden Unstimmigkeiten der letzten Wochen. Und nun war es da! Aber er war ehrlich: er hätte es sich anders gewünscht, nicht so eklatant, so häßlich und nicht wegen einer so geringfügigen Nichtigkeit, über die zwischen vernünftigen Leuten nicht einmal gesprochen worden wäre. Zwischen vernünftigen Leuten! Beinahe lachte er. Waren sie überhaupt jemals vernünftig gewesen?

Er gab sich einen Ruck. Vorbei also! Aus und — Schluß!

Er griff nach Hut und Handschuhen und ging zur Türe. Da hemmte ein leiser Ton seinen Schritt, ein Klang wie Vogelruf: „Raoul!“ Er blickte zurück: Chloë hatte sich aufgerichtet und sah mit verschleierten Augen zu ihm auf. Schon wollte er weich werden und zu ihr zurückgehen, da hörte er wieder in seinem Ohr den gellenden Schrei: „. . . wie . . . die Sünde . . .!“ Und brüst wandte er sich wieder zum Ausgang. Nein! Nicht nachgeben! Es gab kein Band mehr zwischen ihr und ihm.

Chloë sah ihm mit wachsender Angst nach. Um Gotteswillen, wenn er ging,

kam er nicht mehr wieder! Das wußte sie, das fühlte sie. Und das durfte nicht sein, denn sie liebte ihn ja, liebte ihn mehr als je.

„Raoul!“ schrie sie auf und ehe er die Türe öffnen konnte, hing sie an seinem Hals mit tränenüberströmten Augen. „Raoul, du darfst nicht gehen! Bleibe bei mir, ich kann nicht leben ohne dich!“ flehte sie schluchzend und zog den Widerstrebenden sanft zum Ruhebett.

„Ich kann nicht, Chloë!“ sagte er rauh und versuchte sich von ihr los zu machen. „Ich habe nicht vergessen, was du mir gesagt hast und — das trennt

uns. Erminnere dich: ‚Ich hasse dich — unendlich — wie die Sünde‘ hast du mir zugeschrien . . .“

Er hielt inne und sah fassungslos auf sie herab, die ihn losgelassen und hemmungslos lachend auf der Chaiselongue sich wand. Sie lachte, daß es aus allen Ecken und Winkeln widerklang, nie hatte er sie so lachen gehört. „. . . wie . . . die . . . Sünde!“ stöhnte sie endlich, noch immer aufgelöst in ungehemmter Lustigkeit. „Oh Raoul, du Dummer du! Sag, hast du je die Erfahrung gemacht, daß ich die Sünde hasse . . .?“



„O Mutter komm, wir wollen schnell nach Haus, so findet uns der liebe Nikolaus.“

„Sankt Nikolaus sucht die warmen Stuben, er findet nicht zu armen Buben.“

„Ei Mutter, warum heizen wir nicht gleich? Und warum sind wir nicht, wie andre, reich?“

„Mein Bub, du lernst es noch ertragen; jetzt quäl' mich nicht mit solchen Fragen.“